

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1906)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Erinnerungen an den heimgegangenen Mons. Leonhard Haas, Bischof von Basel und Lugano. — Die Mette des hohen Pfingstfestes. — Aus unserer Uebergangszeit. — Von der Heiliglandkarawane. — Liturgisch-pastorelle Anträge. — Religare Deo. — Beteiligung der Geistlichen an Begräbnisfeierlichkeiten. — Kirchenchronik. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Intl. Mission.

Erinnerungen an den heimgegangenen Mons. Leonhard Haas Bischof von Basel und Lugano.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Das Väterliche eines Bischofes birgt auch ein gewisses *Ueberschauen und Beherrschen der Verhältnisse* in sich und die Kraft, die neuen Arbeiten unter neuen Bedingungen *kräftig zu organisieren* (1896) um ihnen dauernde Zukunft zu sichern. Den liturgischen Bestrebungen des Bischofes gab die *Kirchenmusikalische Agende* nach der einen Seite (1891) und die Schaffung eines *neuen Rituale* in anderer Hinsicht bleibenden Bestand und bestimmte Richtung. Das Rituale lehnt sich an das der Diözese Freiburg im Breisgau an führt den römischen Ritus überall durch, ordnet aber auch eine Reihe eigenartiger Gewohnheiten und gibt denselben eine gewisse Sicherheit und edles Mass im Geiste der Gesamtliturgie.

Bleibende Wegweisung für die einheitliche Ausgestaltung des Religionsunterrichtes in der aus Teilen der Bistümer Basel, Konstanz und Lausanne zusammengesetzten Diözese — gab die *Schaffung eines einheitlichen grossen und kleinen Katechismus* (1892—1893) für die grossen deutschen und kleinern französischen Sprachteile des Bistums. Leider brachten es die Verhältnisse mit sich, dass die Lieblingsidee des Bischofes, einen einheitlichen schweizerischen Katechismus einzuführen, an verschiedenen Hindernissen scheiterte. Lange noch nach der Neuschaffung des Baseler-Katechismus, dessen Ausgabe infolge des nicht mehr grossen Vorrates an Unterrichtsbüchern drängte, sprach Bischof Leonhard immer wieder von dieser Idee. Der neue Baseler Katechismus baute auf Deharbe auf, berücksichtigte die frühern Lehrbücher des Bistums, namentlich auch die Fortschritte in der praktischen Lösung der Katechismusfrage und der katechetischen Bewegung überhaupt, die freilich damals noch nicht in dem Grade wie heute in Fluss gekommen war. Der Katechismus hat da und dort mit Glück schwere und überladene Definitionen vereinfacht, überflüssige Fragen wenn auch noch nicht hinlänglich beseitigt und ab und zu auch die synthetische Methode *im Lehrbuche selbst* glücklich berücksichtigt. Man



Bischof Leonhard Haas in seinen letzten Lebensjahren.

(Photographie von E. Synnberg.)

vergleiche z. B. den 9. Glaubensartikel im alten und jetzigen Katechismus.

Eine organisatorische Tat auf anderem Gebiete war der *Neubau eines Flügels* am Seminargebäude in Luzern. Bischof Lachat hatte mitten im wogenden Kulturkampf das grosse Werk des Seminarbaues in Luzern gewagt und glücklich durchgeführt. Die engere Fühlung, welche dadurch zwischen dem Seminar im engern Sinne und der theologischen Lehranstalt zu Luzern entstand, gereichte beiden zu grossem Vorteil. Die Vereinigung aller vier theologischen Kurse im Seminar verlangte grössere Unterrichts- und andere Lokale,

sowie eine ausgiebigere Anzahl von Zimmern. Das Werk wurde vom Herbst 1896 bis zum Herbst 1897 ausgeführt. Ebenso sehr lag es aber auch dem Bischofe an dem innern Ausbau der Anstalt und an der aszetischen Erziehung im Priesterhause. Was die Lehranstalt anbetrifft, stand der Bischof in enger Fühlung zur Regierung in Luzern: das doppelte kirchliche und staatliche Interesse verbunden mit Liebe und Weitblick brachte viele Förderungen und neue Keimansätze für die Zukunft. Für den Geist des Seminars war Bischof Haas voll des lebhaftesten Interesses: auch da war die Schöpfung der neuen Seminarstatuten ein bleibendes Werk seiner organisatorischen Initiative. Bischof Haas zeigte ebensoviel Verständnis für die theologische Lehranstalt, namentlich für den wissenschaftlichen und priesterlich-erzieherischen Ausbau derselben. Er liess überdies den Theologen gegenüber die weiteste Freiheit hinsichtlich des Universitätsbesuches walten. Merkwürdig ist deshalb eine Behauptung der ‚Aargauer Nachrichten‘: ein von der Aussenwelt streng abgeschlossenes Seminar (in Luzern) muss nun die Dressur der ganzen Geistlichkeit besorgen. Kein Theologe darf es mehr wagen, eine deutsche Universität zu besuchen. Eine Ausnahme wird nur geduldet für die, welche die Jesuitenanstalten in Innsbruck und Rom besuchen wollen.» Bevor man derartige Behauptungen, ohne irgendwie durch Sachkenntnis getrübt zu sein, in die Welt hinaus schreibt und abschreibt sollte man sich doch erst auch nur in der nächsten Umgebung erkundigen. — Tatsächlich haben z. B. von den in den Jahren 1900—1906 ausgeweihten 124 Neupriestern 70 Universitätsstudien gemacht, in Freiburg i. d. Schweiz, in Innsbruck, Freiburg im Breisgau, Tübingen, München, Münster, Würzburg usw. — Dabei sind jene nicht mitgezählt, die einen längern Studienaufenthalt in Rom gemacht haben. Ueberdies standen die Anstalten in Luzern mit Universitäten des In- und Auslandes und der ganzen theologischen Bewegung in regem geistigen und literarischen Verkehr und Ideenaustausch. Bischof Haas wusste *beide* Methoden der Bildung zu schätzen und eine glückliche Mischung derselben zu fördern. Einer ganzen Reihe von jungen Theologen wurde auch nach Vollendung ihrer Studienbahn und aszetischen Vorbildung ausgiebige Freiheit gewährt, als junge Priester weitem Fachstudien in dieser oder jener Richtung an Universitäten obzuliegen. Einzelne wurden unter seinem Pontifikate geradezu dafür angeregt. Seminare und theologische Lehranstalten sollen in engster Fühlung mit dem kirchlichen Geiste und Leben und in stetem lebendigen Verkehr und vielseitiger Verbindung mit dem wissenschaftlichen Leben und Fortschritt eine solide wissenschaftliche Theologie in reichem Masse vermitteln, Schule machen in dieser und jener Hinsicht, zur selbstständigen Tätigkeit und praktischen Tüchtigkeit anregen und erziehen auf dem soliden Grunde priesterlicher Aszese und kirchlichen Geistes. Die Universität mit ihren reichern Mitteln und gesteigerten Kräften und mit ihrer unmittelbaren Berührung zu den Arbeitsgebieten aller Fakultäten hat noch viel weiter gehende ausbauende und vertiefende Aufgaben in eben diesem Geiste zur Heranbildung von Fachgelehrten aber auch zur weitem Ausbildung von Theologen die später praktische Seelsorger im engern Sinne des Wortes werden wollen. Der geschichtliche Werdegang der einzelnen Anstalten und ihr zeitgemässer Ausbau, die grosse Seminarfrage in der Kirche und die diesbezügliche Gesetzgebung

geben den Seminarien, Lyzealanstalten und alleinstehenden theologischen Fakultäten und Akademien die vollste Existenzberechtigung in sich selbst betrachtet und als Mittelpunkte geistigen religiös-wissenschaftlichen Lebens im Lande. Wenn man gegenwärtig einigermaßen die neuere Literatur überblickt, so darf man ungescheut die Behauptung aufstellen, dass die Seminarien, Lyzealtheologien, theologischen Lehranstalten und Akademien in regster und allseitiger Weise aktiv und produktiv am wissenschaftlichen Leben nach den verschiedensten Richtungen in Deutschland, der Schweiz, Oesterreich, auch in Oberitalien, Rom und Frankreich teilgenommen haben. Aber bei alledem sind die theologischen Fakultäten an den Universitäten eine volle Notwendigkeit und ihr stets weiteres sich Aufbauen und Ausgestalten ist im Interesse des gesamten katholischen Lebens auf das allerlebhafteste zu begrüssen und allseitig zu fördern: es gibt viele Aufgaben, die einzig *durch sie* voll besorgt werden können.

Wir sind bei diesem Punkte — auch auf die Gefahr hin, hier die Erinnerungen vor dem kurzen Schlusse aus technischen Gründen noch einmal abbrechen zu müssen — etwas länger stehen geblieben, weil gerade das Pontifikat des Bischofes Leonhard einen gewissen Weitblick verriet, der Seminar-, Lyzeal- und Universitätsbildung, aszetische und wissenschaftliche, gebundenere und freiheitlichere Erziehung des Klerus allseitig ins Auge fasste und eine gewisse Harmonie der Vielheit in der Einheit mit glücklicher Mischung der Methoden unter weiser Berücksichtigung der Zeitverhältnisse als Ziel angestrebt hat. Bischof Leonhard weilte auch mit Vorliebe persönlich im Seminar.

(Fortsetzung folgt.)

A. M.

Die Mette des hohen Pfingstfestes.

Ehe die Kirche sich der vollen Pfingstfreude hingibt, überschaut sie das erhabene Geheimnis, dem sie den heutigen Tag gewidmet hat. Ihr Standpunkt ist der höchste, der sich denken lässt: es ist gewissermaßen der Standpunkt des allwissenden Gottes. Ihr helles Auge blickt nicht bloss auf die Gegenwart, sondern ebenso sehr in die Vergangenheit und in die Zukunft des gefeierten Ereignisses. In den Tagen der Vergangenheit liegt das prophetische Bild dessen, was am ersten Pfingstfest zu grossartiger, abschliessender Entfaltung gelangt ist. Das wunderbare Pfingstereignis aber hat Wellen geweckt, welche in den Jahrtausenden der Zukunft über den Erdball rauschen. Die Schilderungen der Pfingsten nach ihren Ursprüngen und Früchten aber sind in das Prachtgewand dreier Festgesänge gekleidet, die wie göttliche Prophetien oder Visionen sich ausnehmen. Den geschichtlichen Verlauf des Pfingstgeheimnisses selbst darf die Kirche als bekannt voraussetzen. Sie erzählt ihn deshalb nicht, sondern, dem hochfreudigen Festcharakter entsprechend, deutet sie die Höhenpunkte seiner Entwicklung sprunghaft und rhapsodienartig bloss an im einleitenden Festhymnus, in den Antiphonen zu den Psalmen und in den Responsorien zu den Lesungen. Dadurch leitet die Kirche unsere Gedanken in die richtigen Geleise und füllt die goldenen Schalen der Festpsalmen, welche, wie immer den Kern der Mette bilden, mit einem Gehalt, wie er dem Feste entspricht.

An die erste Stelle ist der 47. Psalm gesetzt. Ein Korachide dichtete dieses Lied, sehr wahrscheinlich in den Tagen des Königs Ezechias. Nach Besiegung verschiedener Völkerschaften war Assurs herrschgewaltiger König Sennacherib (705–681) mit einem fast unermesslichen Heere vor die Stadt Jerusalem gekommen, um sie zu erobern. «Da zog der Engel des Herrn aus und erschlug in Assurs Lager 185,000 Mann. Und als die Assyrer des Morgens sich erhoben, siehe, da war alles voll Leichen. Da brach Sennacherib auf und zog ab und kehrte zurück und blieb in Ninive.» (Is. 37, 36 ff.)

Das wunderbare Ereignis begeisterte zum freudig bewegten Danklied. Da wird Gottes Grösse und die unerschütterliche Festigkeit Jerusalems, der würdigen Residenz des Allmächtigen geschildert (1–7). Es freut sich das ganze Land! — So jubelt der Sänger. Der Berg Sion mit seinem Königspalast ist ebenso sicher gestellt, wie die Nordseite der Stadt mit dem Tempel. Das sahen die feindlichen Könige alsbald; sie gerieten in Staunen — in Verwirrung — in Unruhe. Schrecken erfasste sie — Wehen gleich einer Gebärenden, bis heftiger Sturm sie zerschmetterte, den Schiffen des fernen Tharsis vergleichbar. So hat denn Gott seine hl. Stadt gegründet auf ewig! (4–9). Darum mögen frohlocken der Berg Sion und jubeln dessen Tochterstädte in Judäa! Umziehet die Stadt — ruft begeistert der Sänger — besichtigt sie von ihren Türmen aus; richtet euer Auge auf ihre Festungswerke; ja zählet selbst abteilungsweise ihre Häuser, um diese wunderbare Rettung genau den Nachkommen erzählen zu können — «dass er hier wohnt, unser Gott, in alle Ewigkeit und uns immerdar leitet» (10–15).

Im Sinne des heutigen Festes ist die Kirche jene herrliche Stadt Gottes. In der Felshöhle zu Bethlehem wurde ihr Grund- und Eckstein während der hl. Nacht gelegt. Die Bauleute haben ihn verworfen. Wie viel Mühe kostete es den Herrn, geeignete Bausteine zu erhalten und sie zum kunstgerechten, dauerhaften Gottestempel auf den Eckstein zu schichten! Pharisäer und Schriftgelehrte, Priester und Volk, Juden und Heiden, zuletzt noch die Schwäche der auserwählten Säulen des Prachtbaues — ja die grausame, schmachvolle Ermordung des Baumeisters: kurz ein ganzes Heer von Hindernissen stellte schliesslich Alles in Frage. Am Karfreitag Abend schien in der Tat für Jesus Alles verloren.

Aber das neue Sion, die Kirche, steht sicher, weil Gott darin wohnt. Ein Stockwerk um das andere errichtet der unermüdliche Bauherr. In dem Augenblicke, da seine Feinde den vernichtenden Schlag gegen die neue Gottesstadt zu führen meinen, da schreitet sie ihrer Vollendung entgegen. Der Auferstehungsmorgen macht alle Anschläge der Feinde Jesu zu Schanden. Heute, am Pfingstfeste erhält das neue Jerusalem die vollendete Gottesweihe: es wird gesalbt mit dem Hl. Geiste; er verbürgt seine Dauer und seine Segenskraft, allen Angriffen zum Trotz. Wir mögen sie umziehen, die hl. Gottesstadt — besichtigen ihre Vesten und Wehren, ihre Türme und einzelnen Wohnungen: alles steht in unversehrtter Vollendung da, weil «unser Gott hier wohnt in alle Ewigkeit».

So haben die Feuerflammen von Pfingsten glorreich vollendet, was die hl. Nacht grundgelegt und verheissen und was das Osterlicht zum entscheidenden Siege geführt hat. Pfingsten ist in einem gewissen Sinne das Fest aller Feste;

denn es entfaltet die Erstlinge aller Keime und Kräfte, die bisher ins Gottesreich niedergelegt waren. Neue Offenbarungen — gar eine neue Kirche, etwa eine Johanniskirche nach und über die Petruskirche hinaus, erwarten wir nicht. Keine neuen Entwicklungskeime — aber unzählige neue Entwicklungsformen sind möglich.

In einem engeren Sinne ist Pfingsten auch die Kulmhöhe von Ostern, wie Epiphania die Entfaltung und Enthüllung der Weihnachtsknospe ist — in dem Sinne nämlich, dass die Feinde des Gottesreiches zwar an Ostern aufs Haupt geschlagen wurden, das Gottesreich dagegen innerlich an Pfingsten eine solche Stärkung erfuhr, dass es, wie sein Haupt am Auferstehungsmorgen, siegreich alle Kämpfe der Zukunft zu bestehen vermag.

Diesen segensreichen Machtschutz Gottes über seinem hl. Reich in Kriegs- und Friedenszeit im Abfluss der Jahrtausende schildert das zweite Pfingstfestlied — der 67. Psalm.

Es ist ein Prozessionsgesang, der bei der Uebertragung der Bundeslade nach Sion — vielleicht nach einem glorreichen Siege — vorgetragen wurde.

Eine lebensvoll bewegte Einladung, den Herrn zu loben, eröffnet den Psalm (2–7). Gott schützte sein Volk während seines Zuges durch die Wüste nach dem Sinai (8–11), bei der Eroberung und während des ruhigen Besitzes Palästinas (12–15). Wenn ihr inmitten der durch das Los euch zugefallenen Landstriche wohnt — so ruft der hl. Sänger dem auserwählten Volke zu — so gewährt ihr einen so erfreulichen Anblick wie das Glänzende, von Gold schimmernde Gefieder einer Taube; selbst der finstere Berg Selmon in Ephraim wird im lichten Schneeweiss des Glückes strahlen und obwohl der Gottesberg Sion an sich öde ist, wird er doch überfließen von Segnungen. Warum, so fährt der Sänger fort — warum schaut ihr also schel auf Basans Kuppenberg, auf den gewaltigen Hermon? Er mag euch eine würdigere Wohnstätte Gottes scheinen, als Sion; allein diesen hat nun einmal der Herr zu seinem Sitz erwählt: da tront er in Macht, umgeben von Myriaden Kriegswagen und treuen Dienern. Wie er auf dem Sinai erschien, so ist er jetzt auf Sion mitten unter seinem Volke — voll Herrlichkeit und Segen für die Seinen, aber auch voll Schrecken für die Sünder, deren Haarscheitel er zerschmettert.

Dann schildert der hl. Sänger die Prozession mit der Bundeslade, über welcher der Herr in seiner Lichtwolke tront — hinauf zum Tempelberge. Die Sprösslinge Jakobs, Sänger und Saitenspieler, paukenschlagende Mädchen — das ganze Volk, nach Stämmen geordnet: so ziehen sie an unserem geistigen Auge vorüber. Ein reiches, wechselvolles Bild!

Zuletzt die Bitte des Sehers um Bekehrung aller Völker zu Gott und die Aufforderung, den Herrn zu preisen und sein Lob zu singen (29–36).

Wer kann sich satt sehen an diesen Bildern, die der gottbenedigte Dichter der Vorzeit in seinem herrlichen Psalm entrollt. Und doch waren es nur Schattenrisse der kommenden Herrlichkeit. Schon seit 19 Jahrhunderten stellt die Kirche Jesu Christi der Welt das einzigartige, erhabene Bild einer Völkerprozession hinauf zum himmlischen Sionsberge der Ewigkeit vor die Augen. Diese Prozession hat sich am ersten Pfingstfest in Bewegung gesetzt. In ihrer Mitte prangt die unverwesliche Bundeslade des göttlichen Glaubens- und Sittengesetzes und darüber schwebt, be-

schirmend und befruchtend die Majestät des Herrn. Die Scharen der Pilgrime sind freudig bewegt, mögen auch Entbehrungen wie in einer Wüste oder Drangsale wie im harten Krieg sie drücken oder das Glück ruhigen Besitzes und Genusses der hohen Gottesgaben ihnen beschert sein.

Müssige Zuschauer stehen am Wege. Basans Kuppenberge freier Forschung, voraussetzungsloser Wissenschaft, ungebundenen Lebensgenusses scheinen ihnen erhabener und erstrebenswerter als Sions kahle, niedrige Höhe. Doch das Sion der Kirche hat nun einmal der Herr erwählt zum Trone seiner Majestät und milden Güte: alle Geschlechter der Erde, alle Bildungsstufen und Kulturentfaltungen werden nur in Sion finden, was sie suchen: die Lösung ihrer nagenden Zweifel, eine menschenwürdige Lebensaufgabe, die Ruhe und den Frieden des Herzens. Darum kann nur ein Wunsch an Pfingsten unser Herz erfüllen: «dass Aegypten Dir sich nahe und Aethiopien zu Dir flehe» — dass die Völker des Erdkreises zum Sionsberg der Kirche sich wenden möchten. Denn «wunderbar ist Gott in diesem seinem Heiligtume; Kraft und Stärke gibt er seinem Volke».

Damit ist der Strom des Segens angedeutet, der vom Hl. Geiste fort und fort über die Kirche Gottes sich ergiesst. Die Höhe, Breite und Tiefe dieses Segens zu schildern, ist Aufgabe des dritten Festliedes, des 103. Psalms.

David, der sangeskundige König, durchwandert im Geist den Himmel und die Erde, das feste Land und das unabhäbar weite Meer, Berge und Täler, Feld und Flur: da verkünden ihm die belebten wie die unbelebten Geschöpfe die fürsorgende, verschwenderisch freigebige Liebe ihres Herrn und Gottes. So gestaltet sich das herrliche Lied zu einem lauten freudigen Nachhall und zu einem treuen Echo des Schöpfungswerkes. Was Moses auf den ersten Blättern seines Werkes mit der würdevollen, ernsten Ruhe des Geschichtschreibers und mit dem klaren Tiefblick des grossen Denkers über die Erschaffung des Weltalls niederschrieb: das schildert der hartenreiche König auf Israels Tron mit den wechselnden Farben seines freudvollen, lebhaft bewegten Dichtergemütes.

In ihrem Pfingstgottesdienste wird der Kirche das Irdische zum Gleichnis des Himmlischen und das Wirken des Schöpfers zum Symbol für das Wirken des heiligen Geistes in den Seelen der gotterlösten Menschheit. In einem viel höheren Sinne, als David je geahnt, erfüllt sich so sein Wort vom heiligen Geiste: Du öffnest Deine Hand und erfüllst alles, was da lebt mit Segen: neu schafftest Du der Erde Antlitz. Nimmst du jedoch hinweg den Hauch der Lebewesen, so werden sie zu Staube! Persönlich einwohnend in den Seelen der Gerechten, wirkt der heilige Geist in ihnen die reiche Fülle seiner mannigfachen Gnadengaben, Früchte und Tugenden, die sich über alle Kräfte und Fähigkeiten der Seele verzweigen und sie in jeder Hinsicht zu höherem, himmlischem, gottförmigem Leben emporheben und befähigen. Welch grossartige Fülle, wie verschwenderischer Reichtum der erhabensten und mannigfaltigsten Gnaden entfaltet der heilige Geist erst in seinen zahllosen Heiligen! Es ist ein Bild so grossartig und so staunenswert, dass die Welterschöpfung mit all ihrem Reichtum und ihrer Herrlichkeit zum dürftigen Schattenrisse wird und wie ein glitzernder Tautropfen vor dem leuchtenden Sonnenball verschwindet.

So lässt denn die Kirche mittels der drei Psalmen der Mette das reiche Wirken des hl. Pfingstgeistes in Bildern voll Glut und Farbenpracht an unserem Auge vorüberziehen. Dazwischen jubeln mächtige Dankes- und Freudenakkorde — erzittern die demütigen Schauer heiliger Ehrfurcht und gerechten Erstaunens über die unermessliche Majestät des Ewigen — flehen die zartesten und markigsten Bitten. Denn die Psalmen sind ja nicht blos sonnenbeglänzte oder sturmdurchtobte Augenweide des Geistes, sondern lebhafteste, mannigfaltige Bewegung des warmen Herzens und Gemütes gegenüber dem Höchsten. Ueber all dem Beschauen und Betrachten, Beten und Lobpreisen der hl. Gesänge schwebt ein starker Hauch festen Glaubens, fröhlicher Zuversicht und sonnigen Friedens, der niedere Furcht ebenso fern hält, wie stumpfen oder trotzigem Uebermut: Gottes Geist weht durch die hl. Psalmengesänge.

Aber wie wird der hl. Geist von Pfingsten unser teurer Seelengast? Wie werden wir teilnehmen an den reichen kostbaren Gaben, welche er der Welt gebracht hat? — Die treue Seelenhirtensorge des verehrungswürdigen Papstes Gregors des Grossen gibt uns in den drei Lesungen der Metten die tröstliche Antwort. Die hl. Liebe ist's — so sagt der Vater der Christenheit — sie zieht den Geist Gottes in unser Herz herab. «Wer mit reinem Gemüte nach Gott verlangt, der besitzt fürwahr schon den, so er liebt.» Die zuverlässigste Bürgschaft aber dafür, dass wir Gottes hl. Geist in unserem Herzen tragen, liegt darin, dass wir seine Gebote halten. Entfernen wir darum den Unrat sündhaften Werkes aus unserem Herzen; denken wir darauf, den hl. Geist in Zukunft nicht wieder durch Sünde zu betrüben oder gar zu vertreiben. Denn erhaben über allen Begriff ist unsere Würde durch Einwohnung des hl. Geistes in unserer Seele.

Darum erschalle jetzt so freudig und so begeistert als nur möglich der Preisgesang: Te Deum laudamus! Und er setze sich fort in den Laudes — im ganzen Offizium — bei der Opferfeier — ja durch die ganze Oktave.

Veni Sancte Spiritus
Et emitte cœlitus
Lucis tuæ radium.
Consulator optime
Dulcis hospes animæ,
Dulce refrigerium.

Zug

G. Müller, Prof.

Aus unserer Uebergangszeit.

Die Biblische Frage.

IV.

Die exegetisch-apologetische Seite des Inspirationsbegriffes.
(Fortsetzung.)

Wir hatten den Inspirationsbegriff dogmatisch betrachtet und umschrieben. (K.-Z. Nr. 11, S. 90 ff u. Nr. 12, S. 98 ff.)

Wir sind alsdann zur exegetisch-apologetischen Betrachtung übergegangen. (Nr. 19, Seite 161 ff.)

Wir behandeln die Frage: Weist etwa die Bibel selbst, ganz abgesehen von unserer Belehrung durch das kirchliche Lehramt — göttliche Spuren auf, Kennzeichen einer göttlichen Inspiration? (vergl. N. 19, S. 161 ff.) Können wir darüber

auch mit unsern Gegnern disputieren, welche auf dem Boden der Kirchenlehre uns nicht antworten?

Wir möchten unsere Leser einladen, unsern etwas langen Darlegungen in Geduld zu folgen.

Wir halten es für *absolut notwendig*, diese allgemeine Abhandlung in etwas breiterer Anlage voraus zu schicken, ehe wir auf die brennenden Einzelfragen eingehen.

Nur die Verbindung der exegetischen, pragmatischen, kritischen, philologischen und dogmatischen Arbeit in steter lebendigster Fühlung mit dem kirchlichen Lehramt vermag die zentralen brennenden Bibelfragen einer Lösung näher zu bringen.

Die Zeitungen melden gegenwärtig viel von einem *Syllabus*, der nächstens eine verurteilende Stellungnahme der Kirche in den *modernen Bibelfragen* bringen werde. Die Theologie wird derartige Aeusserungen der Kirche mit voller Ehrfurcht, im Gehorsam und im übernatürlichen Wahrheitsinteresse entgegennehmen. Einzelne hervorragende kath. Theologen wünschen zwar, wie wir eben vernehmen — es möchte die theologische Arbeit noch eine Zeit lang ohne Dazwischentreten der Autorität der weitem Entwicklung überlassen werden, da gegenwärtig die Hauptführer *voll* auf katholischem Boden stehen und treu den kirchlichen Sinn wahren wollen. Jedenfalls täuschen sich aber jene Zeitungsberichte, welche im naiven Unverständnis meinen, die Kirche werde nun gleich die ganze kritische Bibelfrage ab den Traktanden schaffen. *Das ist nicht der Kirche Art.* Eine feierliche Entscheidung der allerhöchsten Autorität *ex cathedra* wird höchst wahrscheinlich nicht ergehen. Dagegen werden es Warnungen, Weisungen, Verwerfungen sein und namentlich eine Art System der bereits erfolgten Verwerfungen *seit dem Vatikanum bis jetzt*, namentlich gegenüber einer Richtung die in *unkatholischer* Weise mit der Tradition brechen wollte und gegenüber den verschiedenartigen Ausgestaltungen der Schule Loisy's, die zu grundstürzenden Konsequenzen führt, dann wohl auch einzelner Antworten auf Fragestellungen, wie sie bereits die Bibelkommission in hochinteressanter und massvoller Weise erlassen hat. Ueber einzelne fernere und heikelste Fragen aber, die mit der *Irrtumlosigkeit* der Bibel zusammenhängen, wird mit der Zeit wohl noch einmal *die Kirche* selbst lehren, vielleicht auch feierlich entscheiden müssen. Die Kirche webt selbst mit weiser Hand ihre goldenen Fäden in die theologische Forschung: doch giebt sie gewöhnlich, wie bereits bemerkt wurde — erst Wegweisungen, Abweisungen und Warnungen auf den betreffenden Gebieten.

Heute betrachten wir aber nochmal die Bibel bezw. den Inspirationsbegriff *rom rein exegetischen und apologetischen Standpunkte aus* — noch deutlicher gesprochen: vom Standpunkte der *Einleitungswissenschaft und der religiösen Literaturgeschichte*.

Wir haben bereits das letzte Mal zwei höchst auffällige Eigenarten der Bibel herausgehoben.

Aus der Bibel tritt uns ein eigenartiges Ueberstrahl- und Ergreifensein der biblischen Autoren vom göttlichen Geiste entgegen.

Aus ebendenselben Autoren der Bibel sprechen aber auch ungemein ausgeprägte Individualitäten — aber immer wieder auf dem Untergrunde des Göttlichen — des Uebernatürlichen. Das haben wir das letzte Mal erkannt.

Die Verbindung beider Charakterzüge lassen die Bibel selbst als ein ganz eigenartiges Buch erscheinen — das seinesgleichen in der Literatur nicht hat.

Noch ein charakteristischer Zug drängt sich jedem ernstern Betrachter auf. Obwohl die einzelnen Bücher der Bibel von den verschiedenartigsten Urhebern stammen und auch aus verschiedenen Kulturentwickelungen, und obwohl die ganze Sammlung dieser Bücher in ein Buch nur allmählich sich ausgestaltete und scheinbar wie zufällig — überdies beim Uebergang vom Alten Testamente ins Neue unter dem heftigsten Kampfe des Judentums gegen das Christentum — so bilden sie doch unter sich ein ganz überraschendes Ganzes. Ja, die Bibel erscheint wie die Entfaltung irgend eines ganz grossartigen *universalen, übernatürlich-göttlichen Weltplanes*. Aus keinem Buche der Welt spricht ein so grossartiger und grosszügiger Pragmatismus wie aus diesem. Wenn auch die Rationalisten eine Fülle von Widersprüchen in diesem Buche finden wollen, so müssen doch die tiefen und genialen Denker unter ihnen den einzig grossen Geist der aus ihm spricht und die überraschende Veranlagung des Ganzen immer wieder laut anerkennen. Das haben in neuerer und neuester Zeit manche rationalistische Exegeten und Kritiker, z. B. Harnack und aus andern Kreisen namentlich Goethe und Houston Chamberlain getan. Letzterer ist durch und durch Antisemit. Trotz alledem sieht er sich immer wieder gezwungen, bei seiner oft titanenhaften, masslosen und leidenschaftlichen Kritik, die einzige unerreichte Grösse der Bibel, selbst des Alten Testaments anzuerkennen. Ja er schreibt die beispiellose Kraft, Zähigkeit und Unverwüstlichkeit des Judentums vor allem *der Erziehung* durch dieses *eine* Buch zu.

Wir haben uns über den Pragmatismus des Buches der Bücher in unsern Homiletischen Studien auf *wissenschaftlicher* Grundlage ziemlich einlässlich ausgesprochen und müssen hier für das Eingehendere auf unsere dortigen Ausführungen S. 110—116 (vgl. auch die Kritischen Ergänzungen der 5. Auflage S. 112a—112h) verweisen. Hier möchten wir einzelne auffälligste Grundtatsachen zusammenstellen.

Im Gegensatze zu allen andern alten Religionsbüchern beginnt die Heilige Schrift nicht mit einer national gefärbten Religionsgeschichte. Alles ist universal: Welterschöpfung — Menschheitsschöpfung — Uebergabe des Weltganzen an die Kultur und den Fortschritt der Menschheit — Uebernatürliches Menschheitsparadies, *kein jüdisches* — Sündenfall der Menschheit — Erstes aus dem Dunkel matt aufleuchtendes Protoevangelium der Erlösung für die ganze Menschheit — dann das allgemein menschliche und übernatürliche Programm zur Mitwirkung an dieser Erlösung im Kampfe gegen Sünde und ungeordnete Leidenschaft (Genesis 4,7). Der Strom der Offenbarung wendet sich auch Jahrhunderte, ja Jahrtausende an die gesamte Menschheit, an alle ihre Hauptvertreter — aber sein Lauf wird gehemmt durch die religiöse Gleichgültigkeit und Undankbarkeit, durch die rohste und wüsteste Gewalt der Sinnlichkeit (Zeit vor der Sündflut) und durch den Geistes- und Kulturstolz einer autonomen Entwicklung ohne den Gott der Offenbarung (Babel). Erst nach grossartigen Versuchen mit der gesamten Menschheit, erst nach einer *langen* Zeit der Uoffenbarung, die ihre Strahlen namentlich unter die Völker des Orients streute, die hinwiederum deren Gaben mit den wahren und falschen Früchten ihrer eigenen Kultur und

Philosophie vermischten (vgl. die Babel-Bibel-Frage) — erst nach einer eigenartigen Pädagogik der Strafgerichte und Scheidungen erwählt sich Gott — *Ein Volk — als Strombett der Wahrheit und Gnade*. Aber *hochinteressant* wird bei der Auserwählung Abrahams der Grundsatz und die Verheissung verkündet: in dir und in einem deiner Nachkommen sollen gesegnet werden *alle Völker der Erde*. Ueberdies lässt die Bibel die andern Völker, die sich allmählich zu Vollheiden ausbildeten, nie aus den Augen. Auch über sie erstreckt sich der biblische Weltplan. Sie sollen in allen Läufen der Kultur und des Schicksals zur Armut im Geiste erzogen werden und sich arm fühlend an Religion, Wahrheit, Gnade und innerem Lebensglück einst zum Messias sich wenden, der sie beseligt. (Vgl. den Beginn der Bergpredigt bei Matthäus und bes. bei Lukas.)

Es baut sich aber erst die Offenbarung mühsam und allmählich in das Volk Israels ein, zunächst in die erste lange Entwicklungsperiode der Patriarchenzeit und in die Fortschritts- und Hemmungsperiode in Aegypten: scheinbar hat Gott seiner Verheissung an Abraham vergessen. Aber er erzieht — das tritt uns aus der Bibel überwältigend entgegen — nicht kleinlich, nicht schülerhaft, nicht schablonenmässig, nicht bürokratisch. Mit Moses bricht unter Gross-taten des Herrn, Wundern nach Aussen, aber auch in Offenbarungen tiefster Innerlichkeit (vgl. Homiletische Studien 117, 118, 119—123) das Reich Gottes herrlicher hervor. — Die Offenbarung baut sich, im Gegensatz zu den stolzesten Kulturvölkern ein in — ein *Nomadenvolk*, dem Jahwe endlich das in der Urzeit dem Abraham versprochene, von ihm selbst zum Teil schon in Besitz genommene — von den Nachkommen wieder verlassene — Land nach langem Kämpfen und Ringen, nach Strafen und Läuterungen, die mit einem Realismus und einer Objektivität sonder gleichen beschrieben sind — in weise waltender Vorsicht übergibt.

Nacheinander baut sich nun die Offenbarung in die verschiedenen Kulturperioden Israels ein. — Erst in die *Sturm- und Drangperiode*, in die *Pflegeljahre Israels*, in der Periode der Richter und die sich anschliessenden Tage. In dieser wilden grotesken Zeit werden selbst die Taten der Männer Gottes sonderbar und grotesk — eine heilige Anpassung an die Zeitverhältnisse macht sich geltend. Jephte, Samson usf. sind nicht bloss Kristallisationen der Volkstradition — sondern nach der Bibel *wirkliche Gestalten*, wie sie denn auch Paulus im Hebräerbriefe des N. T. mit aller nur wünschbaren Klarheit auffasst und für seine *Beweisführungen* verwertet — aber sie nehmen Teil an den Schatten, Einseitigkeiten und Sünden der Zeit —: ihre Taten und Wundertaten sind grotesk, fast herkulesartig. Wir dürfen nie vergessen: es ist eine Zeit werdender, noch nicht vollendeter Offenbarung! *Allmählich* nur bricht das übernatürliche Licht sich Bahn. So lag es im göttlichen Plane. — Auf die wilde Richtertagezeit, in der selbst die Offenbarung die groteske Sprache der Zeit redet, soweit dies mit ihrer Wahrheit und Würde vereinbar ist — folgt das *realistische Idealbild* Samuels, voll Hoheit und Innerlichkeit, aber mitten in der Wirklichkeitsschilderung einer gährenden Entwicklung — unmöglich ein reines Produkt der damaligen Kulturkräfte.

Es mangelt uns der Raum, *hier* diese Bibelgedanken *ins einzelne* zu verfolgen! Die Offenbarung baut sich ein in die *politische Werdezeit Davids* — in die *hohe Kultur-*

periode Salomons und der nachfolgenden Tage: wie grossartig und frei hat das Buch Ecclesiastes das Verhältnis der alttestamentlichen Religion zur Kultur, zu ihren Licht- und Schattenseiten unter Aufwerfung der heikelsten Probleme geschildert (vgl. Hom. Studien S. 127, 128, 129 u. Zapletal: Koheleth), nachdem die einschlagenden *Geschichtsbücher* die Tatlage bereits gekennzeichnet haben! Und weiter entfaltet sich die Offenbarung *in den tief religiösen Propheten*, durch die das uralte Messiasbild immer herrlicher, tiefer und innerlicher hervorstrahlt: Gott selbst wird Welterlöser aber auch Weltrichter sein. *Das Reich Gottes ringt sich durch die Zeiten des Niedergangs, der Trennungen, der Skandale und der Exile* — und siegt dennoch und schafft auch so Beispiele der Grösse, der Kraft und Innerlichkeit, der Uebernatürlichkeit, die ihres gleichen suchen. Auch jetzt gehen die grossen Linien auf den künftigen Erlöser und sein Reich. Früher schon und jetzt gestalten sich auch *in ganz kritischen Zeiten* — nach der Bibel unter dem Plane Gottes Ereignisse und Personengeschichte derart, dass sie nicht bloss künstlich und kindisch ausgemalte Aehnlichkeiten sondern tatsächlich tietsinnige und tiefwirkende Vorbedeutungen der messianischen Zeit und des Messias selbst werden: *die Welt der Typen*, die freilich ab und zu zu kleinlich und zu enge aufgefasst und ausgemalt wird, in Wirklichkeit aber in grosszügiger Veranlagung sich vorfindet. — Die Offenbarung durchflutet auch die letzten *Entwicklungen Israels* — sendet was sie übrigens bereits früher getan — Bäche lebendigen Wassers auch unter die *Heidenwelt* (Daniel und Tobias) — geht nicht unter in den Zeiten der Verknöcherungen und Versteinerungen und strömt der Zeitenfülle entgegen!

Und wie merkwürdig! Scheinbar zufällig sind die *Evangelien* entstanden! Unter verschiedenartigen Verhältnissen und Veranlassungen — dazu in Zeiten, in denen die persönlichen Vertreter des Alten Bundes den heftigsten Kampf gegen Christus und die Christen führten, sind sie gesprosst! Und doch nehmen die Evangelien die goldenen und dunkeln Fäden des Alten Testaments bewusst und unbewusst wieder auf — das Leben Jesu aber erhebt sich wie ein wunderbares Hochgebirge aus den planvoll veranlagten Vorbergen des Alten Testaments. Eine Planentfaltung der Bibel zum Entzücken, obwohl scheinbare Gegensätze im Kampf gegen das Judentum die Entstehung dieser neuen Bücher veranlassten. Und doch findet sich nirgends etwas Gemachtes, Gesuchtes, Gekünsteltes, keine gewagten Brücken, keine unnatürlichen Uebergänge! Die Neuschöpfungen im Buch der Bücher, die Evangelien, übertreffen alles Bisherige der Bibel in ihrer Art — sie zeichnen von verschiedenen Standpunkten aus und mit verschiedenen Mitteln — *ein Leben*, das anerkanntermassen *nie* seines gleichen gefunden. Immer stürmte die Kritik gegen diese Evangelien. Und immer wieder löste sich die kritische Arbeit in eine Anerkennung des hohen Alters und der absoluten Eigenart dieser Schriften auf — so wie man auch von einem Vollverständnis ihres tieferen Inhalts absteht. Ja selbst die rationalistische *Gesamtbe-trachtung* des Lebens Jesu, das *eben diese biblischen Evangelien* uns darbieten, gibt die Einzigkeit und Unerreichtheit dieses Lebens zu — so sehr sie den Kerngedanken und die Haupttatsache desselben mit allen Mitteln bekämpft. — Nie wird die Wissenschaft müde mit diesen vier Evangelien sich

zu beschäftigen — nie hat der Homilet sie ausgeschöpft, nie empfindet das Volk Ekel, sie und ihre gute Auslegung zu hören. *Das alles sind Tatsachen, über die man oft auch auf unserer Seite gedankenlos hinweggeht.* Wo ist ein Buch von solcher Wirkung? Rechtfertigt nicht allein schon diese Erscheinung den anspruchsvollen Titel, den wir der Bibel zugestehen: *Das Buch der Bücher? Matthäus* spiegelt uns in seinem Evangelium seine eigene jüdisch-aramäische Predigt über das Leben Jesu, seine palästinensischen Zykluspredigten über Jesus zu einem apostolischen Abschiedswort zusammengefasst in Zeit der ausgebrochenen Verfolgung unter Herodes Agrippa um das Jahr 41 oder 42¹⁾. Es ist eine grossartige Tatsachensystematik des Lebens Christi, eine Art latente These: *Jesus ist der Messias und der Gottessohn*, durch eine reale Tatsachentülle belegt und siegreich bewiesen. Der biblische Messiasbegriff des Alten Testaments in dem der Gottesbegriff keimartig eingeschlossen lag — ist durch das Leben Jesu reale Wirklichkeit geworden, so verkündet es Matthäus in der Bibel des N. T. In gewissenhafter aber nicht chronologischer Auswahl und in einer Tatsachenclimax sondergleichen schildert uns Matthäus Jesum als das verheissene wunderbare messianische Kind (K. 1 u. 2) — als den in einzigartiger Weise sich vorbereitenden und entfaltenden Mann (K. 3 u. 4) — als den Lehrer der da spricht und wirkt wie einer der Macht hat (K. 5, 6 u. 7) — als *einzigsten Wundertäter aus eigener nicht geliehener Kraft* (K. 8 u. 9) — als *Reichs- und Kirchenstifter* (K. 10, 11, 12, 13), der abgewiesen von den Vertretern der Synagoge gleichsam zu überlegenem Gegenschlage ausholt. — Dann vereinigt Matthäus (v. Kap. 14 an bis 16, 21) all diese Züge zu einem *Gesamtbild* (K. 14—16, Kap. 16, 13—21 = Höhepunkt) zum *Vollbilde des Gottmenschen und Kirchenstifters*. — In die *folgende Lebensentwicklung*, die die frühern Gesichtspunkte weiter entfaltet, streut Matthäus den *neuen Gedanken: und dieser herrliche Gottmensch* (vgl. Kap. 16, 21 bis Kap. 21 und insbesondere auch 17, 1—14) *will in das Leiden und in den Tod ziehen* (16, 21 bis Kap. 26). Man beachte die mit grösstem Nachdruck erzählte erste Leidensweissagung (16, 21 ff.) und die spätern wiederholten — die sich wie ein *neues*²⁾ Leitmotiv durch diesen letzten Teil des Evangeliums ziehen: nochmal erscheint das *Gesamtbild* des *Messias* nach seiner lieblich herrlichen (Palmeneinzug Kap. 21) und furchtbar ernsten Seite in den letzten Karwochenreden des Herrn, welche die endgültige Losreissung seiner Kirche vom Pharisäismus verkünden und all sein Lehren und Wirken auf dem flammenden Grund des Gerichtes über Jerusalem und die Welt eintragen (Kap. 22, 18—Kap. 26). Allüberall hat Matthäus betont: die grossen Charakterzüge waren verheissen im Alten Bunde. Das Leben Jesu von Nazareth aber hat sie erfüllt. Vor uns steht das *verheissene Wunderkind, der göttliche Lehrer, Wundertäter, Kirchenstifter, Gottes- und Menschensohn und Messias König auf dem Hintergrunde der Geschichte dieser Zeit und der Geheimnisse und Gerichte der Ewigkeit.*

Das alles ist geschrieben zu einer Zeit, da unter Herodes Agrippa (I. Kap. 26, 27) der Pharisäismus nochmals zur Macht gelangt war — und eine Glanzperiode des Alten Testaments

gegenüber dem jungen Christentum einzuleiten versuchte. Und doch diese überraschende Harmonie zwischen Altem und Neuem Bunde im Matthäusevangelium, während der Verfasser selbst um 42 als Gesetzesverächter vertrieben, in die Diaspora ziehen muss! — Endlich zeichnet Matthäus den *wirklich leidenden, sühnenden, sterbenden, untergehenden Messias* (Kap. 26, 27) und schliesst mit einem kurzen aber tief pragmatisch veranlagten Bilde des *Auferstandenen, Siegenden, der mit Gottesmacht eine Weltkirche geschaffen hat und sie nun ins Leben einführt.* Moralisch betrachtet erscheint die Schrift des Matthäus als das Evangelium der innerlichen Gerechtigkeit aus Gnade und Glaube gegenüber dem äusserlichen Gerechtigkeitsprogramm des Pharisäismus (Man vergleiche die Kap. 5, 6, 7, und ihre Strahlen durch das ganze Evangelium z. B. K. 23). Vergleiche auch oben K. Z. Nr. 21, S. 184.185). Und eben dieses eigenartige, von Matthäus gezeichnete Lebensbild, das wie kein anderes Literaturwerk die Merkmale der Gottesnähe, eines Ueberstrahlseins und Ergriffenseins vom Göttlichen in sich trägt — wird in überraschendster Weise ergänzt und weiterentfaltet von Markus, Lukas, Johannes. In ähnlichem Rahmen wie Matthäus bietet Markus (vergl. K. Z. S. 184.185) die Petruspredigt spiegelnd, ein ungemein kurzes, frisches, kraftvolles *Tatsachenevangelium*, das den *Römern* und der Welt den Gottesmenschen Jesus Christus schildert: der Gottes- und Menschensohn steht als *Tatsache in der Weltgeschichte*, ebenso seine *Reichsgründung* — Tatsachen, die sich mit ihren Folgerungen, Gnaden und Ansprüchen auch an Rom und die nicht jüdische Welt wenden. Es ist ein Tatsachenevangelium Jesu des gottmenschlichen Organisators voll der Wunder, aber auch zugleich reinste, lauterste, ethische und übernatürliche Innerlichkeit atmend. Noch grossartiger bricht der Universalismus in dem Evangelium des Paulusschülers Lukas durch.

Der griechische Arzt und fein gebildete Historiker entwirft uns ein Evangelium des universalen Arztes Jesus Christus, der Gottessohn ist und allerbarmender Welterlöser. Man hat nicht mit Unrecht gesagt, dass dieses Evangelium das lieblichste Buch sei, das je auf diesem Stern geschrieben wurde. Und es ist dasselbe Jesusleben, das zwei Evangelisten höchst wahrscheinlich schon *vor*¹⁾ ihm beschrieben haben. — Lukas aber entfaltet es mit vielem Sondergut neuerdings, objektiv, dabei aber die bereits genannten Gesichtspunkte ganz besonders hervorhebend und auswählend, dazu in einer malerischen Art der Darstellung, die ihresgleichen sucht.²⁾ Wir glauben keine leere Behauptung aufzustellen, wenn wir sagen, dass die Kunst der Malerei wohl keinem geschriebenen Buche mehr verdankt, als diesem. Von 9, 51 an, wo die eingestreuten jedoch nicht voll ausgeführten Reiseberichte nach Jerusalem (vgl. 13, 22 ff. und 17, 11 ff.) beginnen, durchbricht Lukas teilweise wenigstens den Matthäus-Markus-Rahmen, eröffnet neue Gebiete des Lebens Jesu und deutet an, dass sich in die Galiläatätigkeit Jesu *schon vor dem Zug zum Leiden* auch Jerusalemsbesuche denkwürdigster Art einfügen, deren Inhalt jedoch für die ersten apostolischen Katechesen wegen

¹⁾ Die bei den Protestanten beliebte Annahme, dass Markus das älteste Evangelium sei, ändert an unserm Bilde nichts Wesentliches, steht aber im Widerspruch mit der *verbürgten* Tradition der Urzeit.

²⁾ Man denke, um von einer ganzen Fülle von Beispielen nur zwei zu erwähnen, die Jugendgeschichte Jesus (K. 1 und 2) und die Perikope der Emmausjünger (Lk. 24, 13—36).

¹⁾ 42 ist auch das feststehende Jahr der Aposteltrennung.
²⁾ 16, 21 exinde cœpit Jesus ostendere . . . , quia oporteret eum ire Jerosolymam et multa pati . . . et occidi et tertia die resurgere. — Από τότε ἤρξατο usf.

des sublimen Stoffes weniger gebraucht werden. Diese lukanischen Brückenpfeiler zu einem ganz neuen Gebiet des Lebens Jesu baut Johannes aus und zeigt uns das Leben und Wirken Jesu grösstenteils in Jerusalem.

Johannes ist der feinsinnige Ergnzer der Synoptiker in geschichtlicher, chronologischer, pragmatischer und dogmatischer Hinsicht. Es zeugt jedoch von Oberflächlichkeit, von selbstgemachten Voraussetzungen oder von einer falsch verstandenen Nachgibigkeit gegenüber den Rationalisten, wenn behauptet wird: das Gottessohnbild trete bei den Synoptikern Matthäus, Markus, Lukas sehr zurück — es ist auch dort die grosse Thesis, die aus der geschichtlichen Synthese jener Evangelien erst allmählich, dann aber mit siegender Sonnenklarheit hervortritt.¹⁾ — Bei Johannes aber ist der Gedanke an den Gottessohn reflexive von Anfang bis zum Schluss aufs schärfste hervortretende Apologetik aus Tatsachen unter Rücksichtnahme auf zeitgenössische Philosophie und Häresie. Während die drei «somatischen» Evangelien die Gottheit Jesu allmählich aus der sichtbaren Leiblichkeit und Menschlichkeit Jesu hervortreten lassen — erscheint sie im pneumatischen Evangelium gleich von Anfang an in Sonnenklarheit — in grossartigster Spekulation, die aber mit vollem Recht als auf die Tatsachen des Lebens und der Selbstzeugnisse Jesu gegründet erscheint. *Moralisch* betrachtet, erscheint das Lukasevangelium als das Evangelium der allerbarmernden Liebe und der christlichen Humanität — die Johanneschrift als Evangelium der Wahrheit, des Lebens und der siegenden, belebenden u. alles vollendenden Gottes- u. Nächstenliebe. — Ausgehend von diesem Hochland des Lebens Jesu zeigt die lukanische Apostelgeschichte das sich Entfalten und Aufbauen eines Riesengebirges — der Kirche des Herrn nach aussen und innen. Und wenn es erlaubt ist, wissenschaftliche Forschungsergebnisse in einige kurze Bilder zusammen zu fassen —: Vom Hochland des Lebens Jesu und der ersten Kirche fluten, Stromen vergleichbar, das Programm des gesamten Lebens Jesu (vergl. den Römerbrief), die Dogmatik, die Moral, die Aszetik, die soziale Kraft, die Lebenskasuistik und die Apologetik Jesu in den Apostelbriefen an die Adressaten derselben und an die ganze Welt. Das erste Buch der Schrift trägt den Titel Genesis: Von ihm aus entfaltet sich der ganze Werdegang der bernturlichen Offenbarung bis in die Zeitenflle. *Βιβλος γενέσεως Ιησοϋ Χριστοϋ* beginnt das erste Evangelium. Und in dem Evangelium des Matthäus wie in den übrigen Evangelien entfaltet sich, wie wir eben betrachtet haben, das Leben Jesu in einer Weise, wie es in der ganzen Weltliteratur kein Gegenstück findet. Das Werden und Sichentfalten der Kirche Jesu beginnt die Apostelgeschichte zu schildern. Die Apokalypse entfaltet die Zukunft dieser *ecclesia militans Christi* und verfolgt sie bis in die Triumphe der Ewigkeit. Dabei kehrt dieses letzte Buch der Schrift merkwürdiger Weise in den Gedankenkreis des ersten Buches der Bibel zurück, wie dies nüchterne Exegeten z. B. Kaulen, am Schlusse seiner Einleitung mit interessanten Materialien vollauf belegen und beweisen. Die Bibel schliesst mit dem Gedanken an einen neuen Himmel und eine neue Erde, nachdem sie mit der Verkündung der Schöpfung des Himmels und der Erde

¹⁾ Das durch eine ganze Flle mit aller Nüchternheit und kritischen Prüfung gesichteten Materials streng wissenschaftlich zu beweisen — ist eine der schönsten Aufgaben der Exegese und der Einleitungswissenschaft.

begonnen. Und feierlich betont die Bibel, dass Jesus die Zentralsonne ist, das Alpha und das Omega der ganzen Religionsgeschichte, der gesamten Offenbarung und alle grossen Linien der Bibel eilen tatsächlich, obwohl ihre Verfasser das nicht verabreden konnten auf ihn, wenn auch oft in verborgener und unerwarteter Weise. Ihm begegneten wir im Protoevangelium der Genesis — ihm huldigt die Apokalypse als dem *agnus occisus ab origine mundi*, dem Lamme dessen Sühnopfer von Anfang an den Weltplan beherrscht. Der Schlangentreter, der dem Satan und der Sünde den Kopf zermalmt und dem der Satan die Ferse, das Geringere an ihm — wohl die Menschheit zermalmt, ist das Lamm Gottes, das die *Sünde* der Welt hinweg nimmt. Und was liegt alles an Prophetie und evangelischer Erfüllung zwischen jenen Toren des Eingangs und des Ausgangs in Genesis und Apokalypse. Das alles schildert die Bibel nicht wie ein fein gegliedertes Schulbuch voll glnzendster menschlicher Systematik. Nein sie ist ein auf den ersten Blick zusammengewrfeltes Buch, dessen Werden die bunteste Parallelgeschichte aufweist, dessen Kanon erst nach lebhaftestem Geistesstreit und unter vielen Verdunkelungen entstanden ist. Und doch diese grosse Einheit *in Gott und im göttlichen Weltplan!* Ist das nicht ein wahrhaft *göttliches* Siegel des Buches? Auch ist die Geschichtsschreibung der Bibel keine höfische, keine künstlich oder geschraubt idealisierende, sondern eine geradezu einzigartig realistische bei allem Idealismus der von jedem ihrer Blätter schimmert. Selbst an ihren Heiligen und Grossen findet sie Makeln und Einseitigkeiten und verdeckt sie dem denkenden Leser nicht — weist ihn aber auch direkt und indirekt auf das Ideal! Sie zeigt auch die unvollkommenen Stadien der Offenbarung: ihr Ringen und Kämpfen mit menschlicher Sünde u. ihre Rücksichtnahme auf menschliche Schwachheit. Sie schildert Niedergnge, ja Skandalchroniken unerhörter Art; durch alle Schattenschlge aber leuchtet wieder siegende Gotteswahrheit. Und wie imponierend wirkt gerade *nach solchen Zusammenhängen* die Makellosigkeit und Hochheiligkeit des Lebens Jesu, das aber trotz all seiner Herrlichkeit in den Evangelien *ohne einen einzigen reflexen Affekt* geschildert ist. Wo ist ein Buch gleich diesem? Die Heilige Schrift bietet die Religion nicht in der Art eines ausge-meisselten Systems der Scholastik: wohl aber holt die alte und neue Scholastik im besten Sinne des Wortes immer wieder Bausteine aus der Bibel. Sie selbst beherrscht ein System des Lebens, des Geistes und der Kraft, sie bietet ein farbenfrisches Gesamtbild der Religion in Tat und Leben, in Fleisch und Blut, der göttliche Weltplan ist *ihr* System. Die Bibel weist auf die gewaltigsten und heikelsten Probleme, löst sie oder zeigt die Wege zu ihrer Lösung. Sie reizt uns durch überraschende Paradoxa zum Nachdenken — wirft uns Schwierigkeiten, Felsblöcken gleich in den Weg, deutet die Methoden an, sie wegzuräumen und erregt Probleme, an deren Lösung Jahrtausende zu arbeiten haben. Sie erzieht zum Glauben an eine bernturliche göttliche Autorität und auf ebendiese Autorität hin und macht zugleich die weitgehendsten Ansprüche an das eigene Denken. Sie deckt die Wege u. Schulen natürlicher u. bernturlicher innerlichster Ethik auf und lässt sie im Evangelium zu einer Moral sich gestalten, die alles andere himmelhoch überragt! Sie schildert den Gang der Offenbarung mit überraschender Realistik und weiss die mächtigsten und zartesten Akkorde der Harfe des

Menschengemütes zu entlocken. *Das alles aber sind einzigartige Kennzeichen des Wallens des göttlichen Geistes* — eines Wehens und Hauches der übernatürlichen Kraft von oben — *des Ueberstrahltheits und Ergriffenseins vom göttlichen Wesen*. Wo weist ein Buch diese göttlichen Spuren auf? Mit einem Worte: *es zeigt die Bibel in sich selbst leuchtende innere Kriterien ihrer göttlichen Inspiration*. So kommen wir vom exegetischen Standpunkte aus durch Schlüsse aus Tatsachen und Wesenseigenschaften der Bibel zu dem Resultat: über diesem Buche und in diesem Buche waltet in ganz einzigartiger und unvergleichlicher Weise der Geist Gottes und wir finden uns wieder dort, wo wir die *dogmatische* Betrachtung verliessen. Treffend bemerkt Schell: *«Der lebendig machende Geist kann allerdings nicht wie ein Lehrstoff mitgeteilt werden und nicht in einem Buche niedergelegt werden. Aber er kann doch durch die ganze Anlage eines Buches erregt und angefaßt werden.*

Dies geschieht in der Jahwereligion und in ihrer heiligen Schrift durch die Mannigfaltigkeit aller Formen, in denen sie mitgeteilt wird: als Geschichte, als Lehre, als Gesetz, als Tat, als Absicht und Rede Gottes, als Verheissung, Forderung und Fürsorge Gottes; als menschliche Verpflichtung Erkenntnis, Gebet, Kampf, Lust und Opfer, als mühsames Verdienst und als selige Lust, ja sogar wie im Prediger und Job als Kampf des Zweifels mit dem Glauben, oder wie im Hohen Lied als Gleichnis des Geistes im sinnlichen Naturleben. Der Geist Gottes vermag alle Regionen der Menschenseele und alle Schicksalsformen zur Einkleidung der göttlichen Gedanken und zum Werkzeuge der göttlichen Gnadenkräfte zu verwerten. Bald erscheint das Göttliche mehr im Vordergrund, bald das Menschliche. Das Menschliche wird in seinem unendlich vielgestaltigen Verhalten gegen das Göttliche geschildert, so vielfach, wie die Mischungen sind, die sich auf der Grundstimmung der grundsätzlichen Gottergebenheit oder des Weltsinns abspielen. Manche meinen: alles werde gebilligt, was von frommen biblischen Personen berichtet werde: dies ist dann Anlass zu einer Kasuistik, welche zwar den Anstoss für die urteilslosen Unmündigen entfernt, aber dafür den Anstoss für die kritischen Geister ins Ungeheure vermehrt.» (Schell Apologie II: Jahwe und Christus S. 188.)

Endlich ist die Bibel ein Religionsbuch, das geradezu durch die beschriebene Eigenart — ein lebendiges religiöses Lehramt gleichsam zum Bedürfnis macht. Und eben diese Bibel beweist auch glänzend — zunächst rein als geschichtliche Urkunde betrachtet — die Existenz eines solchen.

Wenn wir alles nochmals zusammenfassen, was wir in unserer letzten und heutigen Darlegung über die Eigenart der Bibel a posteriori ausgeführt haben — dann stimmt es in überraschender Weise mit dem zusammen, was wir früher a priori vom dogmatischen Standpunkte aus über die Inspiration geschrieben (K.-Z. N. 11, S. 90 ff., N. 12, S. 98 ff.).

Gewiss ist es richtig, dass diese *innern* Kriterien für sich allein nie die endgültige Festigkeit der Inspirationsthese geben. Aber sie sind von ganz hervorragender Wichtigkeit für eine klare, scharfe, konkrete und weitherzige, exakte aber nicht kleinliche Auffassung der Inspiration.

So wird die exegetische Betrachtung von selbst zur Apologie der Dogmatik und zur bedeutsamen Vertiefung der Dogmatik.

Noch bleibt *eine Seite* der Bibel der eingehenden exegetischen Betrachtung übrig — die auffällige individuelle *Eigenart der Freiheit und Arbeit* der biblischen Schriftsteller. Wir haben diesbezüglich einige Gedanken bereits ausgesprochen. Wir müssen aber die Eigenart der biblischen Verfasser noch eingehender würdigen. Damit hangen die jetzt brennenden Fragen auf das engste zusammen. Schon im Altertume wurde diese Seite der Bibel von einzelnen genialen und wissenschaftlich hochstehenden Kirchenvätern und Kirchengeschichtlern ins Auge gefasst. Wir erinnern an Origenes — Augustin — Hieronymus — Gregor von Nyssa.

Anlass zu solchen Betrachtungen gaben zunächst *die Einleitung zum Lukasevangelium*, ganz besonders aber diejenige des *Verfassers des zweiten Machabäerbuches*, dann überhaupt die tiefere exegetisch-pragmatische und kritische Betrachtung der Bibel. A. M.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Heiliglandkarawane.

Eine Reihe prächtiger Ansichtskarten ging uns zu: Marienkirche auf dem Sion — Tabor — Tiberias im Mondschein — Baalbek — Konstantinopel — deren Text wir hier mitteilen.

I. Von Kairo glückliche Fahrt durch die Wüste und das Land Gosen. In Jaffa das Betreten des hl. Landes wegen Quarantäne gehindert. Diese wurde in 24 Stunden in Beirut durchgemacht. — Rückkehr nach Jaffa und Jerusalem. Erster Gang in's heilige Grab. Besondere Fahrt nach Hebron und Ritt nach Mär-Saba.

II. Von Jerusalem über Luban nach Sichem (Codex Samaritanus.) Von da über Samaria nach Dschennin und von da über Naim zum Tabor.

III. Von Tabors Höhen nach Kana an Hörnern von Hatlin (Berg der Seligkeiten) vorbei nach Tiberias. Kahnfahrt nach Tell Hum, Kapharnaum. Gewaltige Ueberreste der Synagoge, worin die eucharistische Rede stattfand; hierauf zurück über Bethsaida, Magdala; nicht heiss: alles gesund. Nun auf dem See südlich nach Semak (Ostjordanland). Welche Gefühle der Liebe und Dankbarkeit wecken diese hl. Stätten: wir wandeln wie mitten im Evangelium!

IV. In Baalbek glücklich und wohlbehalten angelangt. Von Nazareth auf dem See südlich nach Samakh. Unter Zelten am See Tiberias. Von da über Gadara (Amphitheater) nach Bet Ras. Unter Zelten bei heftigstem Sturm. Von da nach Muzerib. Hier nach achttägigem Ritt von den Pferden und mit Bahn nach Damaskus, dem Auge des Ostens. Von da nach Regak und Baalbek. Die Ruinen: Prophyläen, Hof, Basilika, Sonnentempel; Jupitertempel, Bacchustempel am besten erhalten. Moscheen.

V. Von Beirut nach Samos; von Samos nach Smyrna; an Troja vorbei in den Hellespont, in's Marmarameer, goldenes Horn; Bosphorus u. s. f. Die Hagia Sophia ist ein herrliches Bauwerk. — In Smyrna Nachricht vom Tode des hochwst. Bischofs Leonhard. Feierliches Requiem in Konstantinopel bei den Lazaristen.

Liturgisch-pastorelle Anfragen.

I.

Q. Am ersten Mai (dupl. II. class.) hatten wir eine Beerdigung, deshalb *Seelamt* und *Libera*. Am gleichen Morgen kam die Nachricht, dass während der Nacht wieder eine Person gestorben sei. Damit diese möglichst bald der *fructus speciales Sacrificii* teilhaftig werde, applizierte ich das heilige Opfer nun *für Beide*. Am folgenden Morgen war also wieder Begräbnisgottesdienst und ich applizierte das hl. Seelamt *wieder für Beide*. Ein hochgestellter Priester sagte mir nun, *ich dürfe das nicht*, ich hätte ja am ersten Mai (II. class.) nur unter *der* Bedingung ein Seelamt halten dürfen, dass ich *einzig* für den am gleichen Tage zu Beerdigenden appliziere. Ich liess mich aber nicht belehren, sondern versprach, das Urteil der «K. Z.» anzurufen. — S.

R. 1. Die Abhaltung eines Requiem war selbstverständlich an diesem Festtage (dupl. II. cl.) nur wegen des auf eben den Tag eintfallenden Begräbnisgottesdienstes erlaubt.

2. Da aber in der Tat *dieser* wirkliche Begräbnisgottesdienst, der das Recht zum Requiem gibt — pro foro externo — gehalten wurde und zudem eine Applikation zu Gunsten des Verstorbenen stattfand, wenn auch zugleich mit einer andern Applikation — so war dem liturgischen Gesetze, das zunächst der kirchlichen vollen Begräbnisfeierlichkeit Raum schaffen und dann der Seele des Heimgegangenen entgegenkommen will — vollauf Genüge geleistet. Das liturgische Gesetz betrifft *zunächst* das forum externum selbstverständlich cum fundamento in foro interno. Die erzählte Erfüllung desselben genügte vollauf dem forum externum und die innerliche fundamentale Beziehung zum Verstorbenen war auch da. Um nähere Einzel-Kasuistik hinsichtlich der Applikationspflicht bekümmert sich das liturgische Gesetz nicht. Dafür bestehen andere Gesetze. Der Applikationspflicht selbst war durch die zweimalige Doppelapplikation ebenfalls genügt.

3. Wir wollen noch einen Schritt weiter gehen: selbst wenn an einem solchen Festtage ein Begräbnisgottesdienst gehalten würde, aus einem besonders gewichtigen Grunde aber der Zelebrant nicht für den Verstorbenen applizieren könnte oder wollte, sondern für einen *andern* Verstorbenen applizieren würde, liesse sich eine *sententia non certa*, sed *probabilis* aufstellen, die jemanden auch in *casu concreto* zur Bildung *eines praktisch sichern Gewissens* führen könnte: wenn ich die Commemoratio des Verstorbenen in jenem Begräbnis-Requiem mache und ihn den überflüssend reichen Früchten des Opfers von unendlichem Werte im allgemeinen ganz besonders empfehle, dabei selbstverständlich *speziell* für ihn später applizieren oder während des Gottesdienstes applizieren lasse, dann sind bereits die *genügenden* Bedingungen da — um von der liturgischen Erlaubnis Gebrauch machen zu können: an diesem Festtage ein Requiem zu halten. — D. R.

II.

Q. Muss gegen den Schluss der Allerheiligen-Litanei am Karsamstag und an der Pfingstvigil die prostratio vor dem Altar *auch* gemacht werden, wenn ein *fons baptismalis* vorhanden ist?

R. Ja — bei der Rückkehr vom Taufbrunnen. Die Rubrik vor der Litanei will bloss sagen: wenn kein Taufbrunnen vorhanden ist, soll *sofort nach der letzten* Prophetie und ihrer Oratio die Litanei begonnen werden und der Zelebrant ohne Kasel mit den Ministri *zu Anfang der Litanei* sich niederwerfen — im übrigen dasselbe tun wie bei der Rückkehr vom Taufbrunnen. — Nur in dem Falle, dass bei einem weitem Weg vom Baptisterium zum Altar die Litanei schon vollendet oder über das Peccatores Te rogamus weit vorgeschritten wäre — könnte die prostratio wegfallen. Gerade *deswegen* ist aber die Duplikation der Invokationen (S. Maria ora pro nobis — Sancta Maria ora pro nobis) eingeführt worden, damit auch ein langer Weg ausgefüllt und *auch* die prostratio zur Durchführung komme. In der Mutter aller Kirchen, im Lateran zu Rom, wo diese Liturgie entstand, wird auf dem Rückweg von der Konstantinischen Taufkapelle zum Dom sogar tripliziert usf.

Im Laufe der Zeit ahmte man *überall* den Lateran-gottesdienst auch mit der Gesamtwiederholung der Invokationen, nach. Diese Gewohnheit wurde später zum *Gesetz*; das nun weniger an den erst zufälligen Ursprung der Duplizierung als an einen Ausdruck des *inständigen* Gebetes dachte, der durch die duplicatio der Anrufungen (utroque choro idem simul respondente) ausgesprochen sein will und in der prostratio vor dem Altare ihren Höhepunkt erreicht. Diese darf also aus äussern und innern, archäologischen und legalen Gründen *nicht unterbleiben*. — D. R.

„Religare Deo!“

«Sei (werde) mit Gott verbunden» dadurch, *dass du jedes, was im Leben vorkommt, in seiner wirklichen Beziehung zu Gott auffasest und darnach dein ganzes Tun und Lassen einzurichten ernstlich dich bestrebst!*

Das ist die wahre Religion; dies die rechte Art des Gebetes, welche allezeit und unter allen Umständen geübt werden kann und soll. Dies ist der Weg zur vollen Wahrheit. Denn eine Lebensauffassung, Natur- oder Geschichtsdarstellung welche von der wirklichen Beziehung der Dinge zu Gott abieht, bietet höchstens halbe Wahrheit; halbe Wahrheit aber ist die gefährlichste Sorte der Lüge.

Die genannte Art der Verbindung mit Gott ist christliche Gerechtigkeit, wahre Tugend und Heiligkeit, die Urzelle der ganzen christlichen Moral, der Lebenskeim und die lebendige Frucht der göttlichen Gnade,

Elias Emerita.

Beteiligung der Geistlichen an Begräbnisfeierlichkeiten.

Wir werden von Horw aus aufmerksam gemacht, dass so viele Geistliche z. B. bei Gedächtnissen des hochw. Bischofs sel. in *ihrer* Pfarrei zelebrierten, in der *falschen* Voraussetzung, es sei dazu am Orte des Gedächtnisses keine Gelegenheit, dass dann tatsächlich *aldort* nur *wenige* hl. Messen gefeiert wurden.

Kirchen-Chronik.

Frankreich Die Stichwahlen für die Kammer haben die Mandate der Blockparteien noch um ein Bedeutendes vermehrt. Die neue Kammer wird folgende Zusammensetzung aufweisen: 79 Konservative, 30 Nationalisten, 66 Progressisten, zusammen 175 Gegner des Blockes; dagegen 94 linksstehende Republikaner, 118 Radikale, 127 radikale Sozialisten, 53 angeschlossene Sozialisten, 19 unabhängige Sozialisten, zusammen 411 Mitglieder des Blockes. Die Blockparteien gewinnen insgesamt 57 Sitze. Das grosse Uebergewicht wird sich sofort fühlbar machen in einer Verschärfung des Trennungsgesetzes und einer gänzlichen Entchristlichung der Schulen und des öffentlichen Lebens überhaupt. Das ist das Programm der führenden Pariser Loge «La Semeuse.» Es ist, beiläufig bemerkt, bezeichnend, dass die «Semeuse» als Bild der französischen Postmarken erscheint. Der Same, den diese Republik ausstreut, dürfte blutig aufgehen.

Der hl. Vater hat wieder mehrere französische Bistümer mit Hirten versehen.

Schweiz. Aargau. Mehrere ledig gefallene Pfarr- u. Kaplaneistellen sind in letzter Zeit wieder besetzt worden. Die Pfarrei *Würenlos* wählte letzten Sonntag zum Pfarrer den Hw. Herrn Pfarrhelfer *August Kuchler* in Aarau. Mit der Missionspfarrei Reinach-Menzikon wurde Herr *Otto Wiederkehr* betraut, der seiner Zeit um die Missionspfarrei Sissach sich sehr verdient gemacht hat. Auf die Pfarrhelferei in *Muri* an Stelle des nach Zürich übersiedelnden Herrn *Josef Stuber* kommt der vielgeprüfte Herr *Gottfried Huber*, bisher Pfarrer in Altstetten; auf die Kaplanei in *Sins* Herr *Germann Rütimann*, derzeit noch Ordinandus im Priesterseminar.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bishöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land: Saignelégier Fr. 32.50, Herbetswil 7.50; Würenlingen 26.50, Abtwil 18.40, Kleinwangen 17, Boswil 20, Gretzenbach 15, Solothurn 90, Aesch (Luzern) 10, Laufen 34.55, Röschenz 23.75, Liesberg 13, Arlesheim 31, Therwil 30, Reinach 17, Aesch 11, Pfeffingen 7, Tobel 34, Tägerig 27. 25, Steinhausen 15.50, Breitenbach 12, Solothurn 5.
2. Für den Peterspfennig: Hüttwil Fr. 12.50.
3. Für die Sklaven-Mission: Röschenz Fr. 33.50.
4. Für das Seminar: Boswil Fr. 21, Erlinsbach 42.

Gilt als Quittung.

Die bishöfliche Kanzlei.

P. S. Die übliche Erteilung der hl. Firmung in Solothurn ist auf unbestimmte Zeit verschoben.

Solothurn, den 28. Mai 1906.

Die bishöfliche Kanzlei.

Nota pro R. R. DD. Parochis. RR. DD. Parochi diocesani omnes Fer. II. Pentecost. ss. Missam applicabunt pro diocesi ad intentionem infrascripti Vicarii capitularis. Solodori, die 28. Maii 1906.

Josephus Eggenchwiler.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1906:

	Uebertrag laut Nr. 21:	Fr. 13,493.46
Kt. St. Gallen:	Rorschach, Gabe von Ungenannt	50.—
	Wil, Anzahlungsrata der Gabensammlung durch die Verlegerschaft des »Sonntagsblatt«	600.—
Kt. Luzern:	Stadt Luzern: von einem Kranken durch P. O. N.	10.—
	Legat von verstorbener Dienstmagd Jgfr. A. M. A.	200.—
	Legat von Fr. Albertine Hartmann sel.	100.—
	Buttisholz, Gabe von D. L.	100.—
Kt. Thurgau:	Gabe von K. in W.	3.—
Kt. Uri:	Attinghausen, Gabe von Ungenannt	500.—
Kt. Zug:	Legat des sel. Herrn Al. Zürcher, Ehrenkaplans in Villmergen, ausgerichtet von dessen Bruder in Zug	500.—
	Fr. 15,556.46	

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1906.

	Uebertrag laut Nr. 21	Fr. 17,175.—
Vergabung aus dem Kanton St. Gallen (ohne Vorbehalt)		4,000.—
Geschenk anlässlich der Feier eines 50jährigen Berufsjubiläums von J. S.-R., in Luzern		500.—
	Fr. 21,675.—	

Luzern, den 29. Mai 1906.

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Thurgau. Die neue Pfarrkirche in Frauenfeld hat in letzter Zeit auch ein neues Geläute erhalten. Da gleichzeitig auch die dortige protestantische Gemeinde ein neues Geläute beschaffte, wurde dasselbe so gewählt, dass die beiden Geläute zusammenstimmen. Sie seien allezeit ein Symbol der Harmonie der Gemeinden.

Genf. Die Kirche in Versoix ist durch Verfügung der Gemeinde an die Römisch-Katholischen zurückgegeben worden. Die Altkatholiken haben dagegen protestiert, aber keine weiteren Schritte getan, um es zu hindern.

— Im Grossen Rate soll nun von radikaler Seite ein Antrag auf Trennung des Staates von der Kirche eingebracht werden. Das Projekt klingt in manchen Bestimmungen an das französische Trennungsgesetz an, so bezüglich der Kultgebäude.

Unterwalden. Der hochwürdigste Bischof von Chur hat in den letzten Wochen in Obwalden und Nidwalden das Sakrament der Firmung gespendet und in Engelberg zwei dortigen Konventualen die Priesterweihe erteilt.

Freiburg. Mgr. Ireland, der bekannte Erzbischof von St. Paul in Nordamerika hielt in der Grenette einen interessanten Vortrag über die Stellung der Katholiken in der Union.

Exerziten in Mehrerau 1906. Einem titl. Weltklerus diene zur gefl. Nachricht, dass im Cistercienserkloster Mehrerau bei Bregenz auch heuer wieder zweimal geistliche Exerziten abgehalten werden. Der erste Turnus beginnt mit dem 20. August abends und endet mit dem 24. August morgens. Der zweite Turnus dauert desgleichen vom 27. August abends bis 31. August morgens. Diejenigen hochw. Herren, welche daran teilzunehmen wünschen, wollen sich rechtzeitig vorher schriftlich mit ihrer genauen Adresse, einschliesslich der Angabe der Diözese und der Zeit der Beteiligung bei Unterfertigung anmelden. Im Verhinderungsfalle werden die betreffenden Herren höfl. ersucht, ihre Anmeldung bald tunlichst anherzusenden, damit die ihnen reservierten Zimmer andern ansonst wegen Platzmangel abzuweisenden Teilnehmern zugeteilt werden können.

Mehrerau bei Bregenz, 22. Mai 1906.

P. Grosskellner.

Exerziten für Frauen und Jungfrauen werden im **St. Antoniushaus** in Feldkirch an folgenden Tagen abgehalten werden: 1. bis 5. Juni für Jungfrauen; 13. bis 17. Juni für Frauen; 28. Juni bis 2. Juli für Jungfrauen; 11. bis 15. August für Jungfrauen; 6. bis 10. September für Frauen; 31. Oktober bis 4. November für Jungfrauen; 24. bis 28. November für Frauen; 6. bis 10. Dezember für Jungfrauen; 22. bis 26. Dezember für Jungfrauen.

Den Anmeldungen bitten wir für Rückantwort gefällig Briefmarke beizufügen. Adresse: **St. Antoniushaus**, Feldkirch, Vorarlberg.

Inserate

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb " " " " 12 " Einzelne " " " " 20 "

* Beziehungsweise 26 mal.

* Beziehungsweise 13 mal.

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. pro Zeile.

Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

A. Schädler, Math. Lienhard's Nachf. Einsiedeln.

Fabrikation plastischer

Eigene Fabrikation.

Artikel mit Dampftrieb.

Eigene Fabrikation.

Einer verehrten Hochwürdigen Geistlichkeit mache ich die ergebene Mitteilung, dass ich das Geschäft von Lienhard & Cie in Hier übernommen habe und in bisheriger Weise fortbetreiben werde. Es wird mein Bestreben sein, meine werthen Kunden auf gute, tadellose Waaren, sowie billige Preise prompt und pünktlich zu bedienen und erlaube ich mir, Sie auf meine verschiedenen Artikel hiemit freundlichst aufmerksam zu machen, wie:

Heiligen Statuen, — Herz Jesu und Maria, — Auferstehung, — Eccehomo und Mater dolorosa (als Büsten) Engel, — Kalvarien-Gruppe, — Pieta, — Weihnachtsgruppen, —

— Maria Einsiedler- und Lourdes Madonnen etc. —

in verschiedenen Grössen u. Ausführungen aus fein weiss Alabaster-Gips, in Elfenbein Imitation, od. fein polychrom. Eine Spezialität meines Geschäftes bilden die Kruzifixe zum Hängen und Stellen, für Kirche, Schule und Haus. In 15 verschiedenen Grössen, aus fein weiss Alabaster Gips, in Elfenbein-Imitation oder fein polychromiert. Die Stämme sind schwarz lackiert, in Eichen- oder Nussbaumholz, in jedem gewünschtem Stil, glatt oder verziert zu haben. Mit Preisofferten und ev. Abildungen stehe ich jederzeit gerne zur Verfügung. Die Verkaufsmagazine befinden sich an der Hauptstrasse, vis-à-vis den Hotel Schiff u. Freihof.

Patent Rauchtasskohlen

sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für 3/4stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1-1/2 stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—.

A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.

Diese Rauchtasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.

Muster gratis und franko.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern

Diebsichere Tabernakel

und

schmiedeiserne Beleuchtungskörper

als

Apostelleuchter, Kronleuchter, Wandarme etc. für elektr. Licht

erstellen in jeder Stilart, in einfacher und dekorativer Ausführung

Gebr. Schnyder, Kunstschlosserei, Luzern.

Alte, ausgetretene

• Kirchenböden •

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern,
Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

• Kirchen-Renovation •

GEBRUDER MESSMER & BASEL

15 UTENGASSE 15

Atelier für Kunst- und Kirchenmalerei — Erstellung von Plafond- und Altargemälden — Renovation und Konstruktion von Altären — Marmorimitation und Echt-Vergoldung in Matt- und Glanzgold — Fassen und Vergolden von Statuen — Renovation ganzer Kirchen.

Für künstlerische Durchführung, sowie Solidität leisten wir volle Garantie.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafrocke von Fr. 25 an

→ Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen. ←
Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Kurer & Cie, in Wyl, Kt. St. Gallen,

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Franssen für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufstellungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

Brunnen Vierwaldstättersee Hotel Drossel (Germania)

An der Axenstrasse
In herrlicher Lage am See. Grosser schattiger Garten; grosser Speisesaal. Altes Renomé für vorzügliche Verpflegung. *Speziell eingerichtet für Gesellschaften, Schulen und Vereine.* Dinners von Fr. 1.20 an. Vorherige Bestellung erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Original Münchner und Pilsner Bier vom Fass.

(Za1791g)

J. & G. Aufdermayer.

Gebrüder Grassmayr

Glockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

CUSTOS

Correspondenz- u. Offerten-

blatt für den kath. Klerus. Ganzjährig

Fr. 1.20. Probehefte gratis.

F. Unterberger Verlag, Buchs,
Kt. St. Gallen.

Von P. Spillmanns, S. J. Werken ist soeben in billiger Volksausgabe erschienen:

Tapfer und Treu

Fr. 5.—

Zum gleichen Preise ist früher erschienen:

Luzius Flavius.

Bestellungen werden sofort ausgeführt von

Räber & Cie, Buchhandlung, Luzern.

Novitäten

vorrätig bei Räber & Cie., Luzern.

Willems, <i>Institutiones Philosophicae</i> 1. Bd.	Fr. 9.—
Fell Dr., <i>Allgemeine Einleitung in das alte Testament</i> br.	" 4.—
Hilling, <i>Die römische Kurie aus Seelsorger-Praxis</i> XVI. Bändchen geb.	" 2.25
Straubinger Dr. Heinrich, <i>Die Christologie des hl. Maximus Confessor</i> br.	" 3.20
Rauschen Gerardus, <i>Florilegium Patristicum</i> br.	" 2.25
Bieling Dr., <i>Der Alkohol u. der Alkoholismus</i> br.	" 1.90

Carl Sautier

in Luzern

Kappelplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schöpfer Weinmarkt,
Luzern.

Photographien

von Sr. Gnaden des
Hochw. Herrn Bischofs

Leonhard Haas sel.

sind vorrätig in gross
Folio, Cabinet u. Visit-
format bei

Räber & Cie

Buchhandlung.

Ein erholungsbedürftiger Priester
findet für kürzere oder längere
Zeit

ganz freie Station

wenn er Kirchengesang und Organisten in kirchl. Gesang und Musik einführen kann. Für letzteres noch Extraentschädigung. Allf. Offerten unter A. S. an die Expedition dieses Blattes.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulverisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50 und 6.50 empficht

Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Gelegenheitsofferte!

Summa theologica

des hl. Thomas von Aquin.

7 Bände geb. nur Fr. 15.—

Räber & Cie., Luzern.